

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 161 (2020)

Artikel: Mystisches Engelbergertal
Autor: Meier, Pirmin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mystisches Engelbergertal

Von Heiligen und wie Gott zu ihnen sprach.

Text **Pirmin Meier**

Bilder aus dem Antiquariat von Matt, Stans

Engelberg ist seit Gründung des Klosters 1120 von mystischen Lichtern und Tönen umspielt. Wie beim Kloster Wettingen, dessen Platz von einem anhaltenden Pferd bestimmt wurde, und dem Eremitenheiligtum Heiligkreuz im Entlebuch, wo zur Zeit der Habsburger 1344 Einsiedler die Alp Wittenbach kultivierten, gehört zu Engelbergs Gründungsgeschichte ein Tier-Orakel. Mit erhobenen Häuptern sollen weidende Ochsen einem Engelsgesang gelauscht haben. Dies bedeutete: Hier und nirgendwo sonst ist die erwählte heilige Stätte zu errichten.

In ähnlichem Sinn haben auf dem Etzelpass bei Einsiedeln Zug-Ochsen mit dem eingesargten Leichnam des heiligen Meinrad angehalten. Damit wurde die Stätte angezeigt, wo das Herz des Heiligen zu bestatten war. Volks-erzählungen von männlichen Rindviechern, so der Stier von Heiligkreuz und die Legende vom Uristier, hängen in ihrer Symbolik eng mit der Landwirtschaftsrevolution im Hochmittelalter zusammen. Auch in Engelberg haben Tiere aus Einsiedler Klosterzucht massgeblich zur Erschliessung der Alpen für die Viehwirtschaft beigetragen. Die kräftigen Muni, deren Haltung vielfach ein Privileg des Ortspfarrers war, zeugten trittsichere Kühe. Deren Milch ermöglichte flächendeckend eine dem Wohlstand förderliche Käseproduktion.

Da man jedoch nicht den gesamten Viehbestand winteren konnte, wurde der Viehtrieb über die Alpen – von Engelberg über den Surenenpass, die Urheimat des Uristiers – zu einem Schritt in Richtung wirtschaftlicher Globalisierung der Zentralschweiz. Dies führte zu

Vordere Seite: Illustration aus Heinrich Seuses «Exemplar» (wahrscheinlich 1362): Wie Gott zu den Seinen spricht und gleichzeitig Dämonen versuchen, das Böse einzuflüstern.

Kontakten der wandernden Händler nach Süd und Nord und entsprechend auch zu geistigen Beeinflussungen aus Italien einerseits und vor allem aus dem Elsass andererseits.

Der Grundwert des Heiligen in der materiellen Welt

Eine Voraussetzung für diese Entwicklung, ohne die es mutmasslich keine Schweiz gäbe, war die über Jahrhunderte anhaltende hochmittelalterliche Klimaerwärmung. Dieselbe ermöglichte Hand in Hand mit wirtschaftlichem und militärischem Aufschwung eine spirituelle Blütezeit mit der Errichtung oder Erweiterung von Klöstern, Kirchen, Kapellen, Wallfahrtsorten sowie der Installation von Pilgertraditionen als Frühform des Tourismus.

Die vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hochvirulente gegenläufige Entwicklung der Klima-abkühlung wurde mit Bussübungen, Kampf gegen Hexerei und Gebetsprozessionen gegen wachsende Gletscher bekämpft. Zu den rechtsgeschichtlichen Errungenschaften der Hexenprozesse gehört die Erweckung von Schuldbewusstsein im Zusammenhang einer Mitverantwortung des Menschen für Wetter und Klima. Zu einer Zeit, da der Grundwert des Heiligen unbestritten war, zählte man nebst Verwünschungen das Arbeiten an Sonn- und Feiertagen zu den Sünden, welche sich der Herr über das Wetter nicht bieten liess. Zu den populärsten Formeln der ländlichen Volksliturgie zählt bis in die neueste Zeit hinein der vom Priester mit dem erhobenen Allerheiligsten präsentierte Wettersegens.

Für diese Entwicklung bleibt nicht zu vergessen, dass neben dem Tessin und Oberitalien Frühkapitalisten aus dem französischen Elsass zu den ersten Handelspartnern der Urschweizer gehörten. Vom Elsass wie auch vom Niederrhein – so vom Raum Auggen – Neuenburg am Rhein – Breisgau – gelangten Weinlieferungen in die Zentralschweiz, wohingegen aus dem Engelbergertal hauptsächlich Käse exportiert wurde.



Das Kloster Engelberg. Stich aus Matthäus Merians «Topographia Helvetiae» (1642).



Der Weckengel schliesst die Stigmatisationswunde von Mechthild von Stans. Aus dem «Tösser Schwesternbuch» (1460).

Für den Exmissionar und Ernährungshistoriker Al Imfeld (1934–2017) war darum der Rütli Schwur eine Art Käseverschönerung, zumal gegen geistliche Herrschaften gerichtet. Die Benediktinerklöster Einsiedeln, Engelberg, Trub und Muri waren Grossgrundbesitzer, was jahrhundertelange Marchenstreitigkeiten mit aufstrebenden freien Bauern um die zu erschliessenden Alpen mit sich brachte. Da jedoch der Fortschritt in der Viehzucht von den Klöstern kam, war die Haltung männlicher Tiere (Muni, Ochsen) ein bewilligungspflichtiges Herrenrecht.

Somit erklärt sich die berüchtigte, rechtshistorisch erklärbare Geschichte um die Blendung des Vaters des Melchi-Bauern Erni im Weissen Buch von Sarnen im Zusammenhang mit unbewilligter Ochsenhaltung. Wie bei der Abschachtung des Herrn von Wolfenschiessen, der zu sexuellen Übergriffen neigte, liegt bei derlei Rechtsanekdoten kein mystischer Hintergrund vor. Dass der Käse aber dann trotzdem

mit Mystik in Verbindung gebracht werden konnte, erläuterte der in Kerns begrabene Volksprediger Josef Ignaz von Ah (1834–1896) in seiner Predigt «Käse und Menschen» zum Älplerfest von 1876. «Der Mensch ist wie ein Käse», lautete die gleichnishafte Losung des Predigers im Zusammenhang mit Belastung, Reifung, Gärung, Fäulnis, dem «Salz der Erde» und noch anderen alchemistischen und biblisch-ethischen Gesichtspunkten. Selten hat ein katholischer Geistlicher auf der Grundlage von anschaulich geschilderten materiellen Verhältnissen, die kritisch beleuchtet werden, mit Gotthelfscher Sprachkraft zu einem vergleichbaren geistlichen Höhenflug angesetzt. Eine volkstümliche Art spiritueller Alchemie, bei welcher der gnadenhafte Weg zur Vollkommenheit über die Askese der «Belastung» und «Reifung» über die Meditation bis hin zum «Reif», dem kreisrunden radartigen Endprodukt als Symbol für den «status perfectionis» (Stand der Vollkommenheit in der Gelassenheit) hinführt.

Die heilige und die unheilige Armut

Ohne die genannten materiellen Hintergründe hätten wohl weder der Kaufmannssohn Franz von Assisi noch der aus einem Bankhaus stammende Mystik-Pionier Rulman Merswin aus dem Elsass den Weg zur «heiligen Armut» in der Beschauung gefunden.

Aus dem Elend von Habenichtsen ist nämlich selten oder nie Mystik als Gottesbegegnung erwachsen; die Armut ist nur für denjenigen ein spiritueller Wert, der sie freiwillig wählen kann; Ähnliches gilt für die Keuschheit. Für einige der gegenüber mystischer Beschaulichkeit offenen Klosterschwestern von Engelberg und Stans gilt gleichfalls, dass sie wie die mit Visionen begabte Tösser Dominikanerin Mechtild von Stans (um 1300) sowie die Winkelried-Schwestern Adelheid, Berta und Elsbet aus vornehmsten Familien Nidwaldens stammten. Ohne die nötigen materiellen Voraussetzungen hätten sie die für das Klosterleben als Chorfrau erforderliche Aussteuer niemals aufgebracht, zu schweigen von der damals nur Nonnen zugestandenen Frauenbildung. Ohne dieselbe



Josef Ignaz von Ah. Stich (ca. 1880).



Das Sarner Jesuskind. Andachtsbild (ca. 1740).

wären etwa die Lesungen des sogenannten Engelberger Predigers den Ordensfrauen unverständlich geblieben.

Die im Kloster aufbewahrten Handschriften wurden im 19. Jahrhundert vom genialen Bibliothekar Pater Benedikt Gottwald (1845–1908) aufbereitet, dessen unvergleichliche Lebensgeschichte einer angemessenen Darstellung harret. Noch jenseits des Themas Bruder Klaus gehört die Geschichte der Mystik in Nidwalden, Obwalden, Luzern und Uri zu den kaum erschlossenen Schatzkammern unserer Kulturgeschichte. In den Kantonsgeschichten ist wenig darüber zu lesen. Auch den heute lehrenden Spezialisten für Schweizer Geschichte mangelt es darüber meist an Grundwissen.

Faszinierend bleibt nun aber, wie es nebst dem oben genannten wirtschaftlichen Austausch zwischen Nidwalden, Engelberg und dem Elsass ab dem 14. Jahrhundert eine geistige, zumal spirituelle Verbindung gegeben hat. Dabei ist nicht bloss an die Eremiten zu denken, die

wir uns nicht als ausgestiegene Lumpenproletarier vorstellen dürfen, weil sie wie der Herr von Kienberg auf dem Stanserhorn und Heiligkreuz-Gründer Ritter Johann von Aarwangen adliger Abstammung waren.

Auch ein Pfarrer von Stans zur Zeit der Sempacherschlacht, Johann von Bolsenheim, war ein Elsässer Niederadliger. Der Stammsitz Bolsenheim liegt bei Benfeld im unteren Elsass, einer Laurentius-Pfarrei, die im 16. Jahrhundert als Hochburg der Täuferbewegung von sich reden machte. Pfarrer Bolsenheims Onkel Bartholomäus war Dominikaner und als Provinzial der Dominikaner ein enger Weggefährte des Konstanzer Mystikers Heinrich Seuse, ohne den es weder ein Bruderklausengebet gäbe noch die Nonnengeschichten von und um die Zürcherin Elsbet Stigel im Kloster Töss. Zu deren Protagonistinnen gehört wiederum die Seherin und Leidensmystikerin Mechthild von Stans, die im Raum Winterthur bis kurz vor der Reformation als Heilige verehrt wurde.

Mechthild hatte ähnliche Visionen wie Bruder Klaus, so im Leitmotiv der mystischen Umarmung. Im Gegensatz freilich zur Eremitengattin und Söldnertochter Dorothea Wyss gehörte sie aber einer Familie an, die im Vorfeld der Schlacht bei Sempach wegen des Rufs, österreichisch gesinnt zu sein, um ihren politischen Einfluss gebracht worden war. Der Stammsitz der Herren von Stans war das «Höfli», der heutige Sitz des Innerschweizer Literaturhauses.

Arnold Winkelried und die Engelberger Schwestern

Zu den unpopulären Familien in Stans gehörten zur Zeit der Sempacherschlacht nicht zufällig die Winkelried. Die Umstrittenheit dürfte



Der selig hainrich sus ze cofenz geboren am bodmersee
 Nam die ewig wylshait zum gnahel garscheyer ee
 Sein gespons tet nu den namen verwarden
 Onandus hiefs sy in nemen in allen launden
 Sein leben vor er mirm dienst verzeven ere
 Des frodt sich vln die sein grab vnd hailtu hale in

Heinrich Seuse verehrt Frau Weisheit. Holzschnitt (ca. 1475).

mit deren Vergabungen von Weidegründen an das Kloster Engelberg zu tun haben. Es hing mutmasslich mit der Ausstattung der Schwestern Adelheid, Berta und Elsbet Winkelried zusammen.

Gegen solche Freigebigkeit beschloss die Landsgemeinde Massnahmen. Der legendäre Held Erni Winkelried, ein enger Verwandter von drei Klosterfrauen, hätte als Militärunternehmer im Prinzip auf österreichischer Seite kämpfen müssen. Es gibt nahe liegende Gründe, warum sein Name als Schlachtenheld während Generationen totgeschwiegen werden musste. Dass an seiner Existenz schwerlich zu zweifeln ist, ändert nichts am kaum mehr aufzuhellenden Dunkel, in das die Geschichte des Helden Winkelried gehüllt bleibt.



Gott spricht zu Bruder Klaus. Stich (Datum unbekannt).

Historisch mehr Klarheit besitzen wir bezüglich einiger Seelsorger der Familie Winkelried, so des bei Walter Muschg mit dem Engelberger Prediger gleichgesetzten Bartholomäus Friedauer sowie des genannten Johann von Bolsenheim. Beide waren ab 1379 bis 1387 in Stans von Engelberg eingesetzte Pfarrer beziehungsweise Pfarrverweser (Hilfspriester), wobei der Name des St. Galler Priesters Friedauer zuerst auftaucht.

Elsässische Bezüge um den «Gottesfreund»

Um 1381 ist Bolsenheim nach Gottwalds Codex 262 der Stiftsbibliothek noch in seiner

elsässischen Heimat bei Breisach als Priester nachweisbar, stand aber gemäss Robert Durrer schon damals in Beziehung zum Kloster Engelberg. Es zirkulierte das Gerücht, Engelberg sei zeitweiliger Aufenthaltsort eines geheimnisvollen Eremiten gewesen, nämlich Wirkungsstätte des sogenannten «Gottesfreundes aus dem Oberland».

Unter diesem Pseudonym verbarg sich der mit Gattin Margret verheiratete Strassburger Ex-Bankier Rulman Merswin (1307–1382), Verfasser des für das oberdeutsche Eremitenwesen grundlegenden «Neunfelsenbuches» (um 1352). Der Text ist in Engelberg nicht mehr handschriftlich vorhanden. Noch 1519 war er gemäss Robert Durrer im Besitz des Altdorfer Waldbruders «Nikolaus von Uri», der im Jahre, als Zwingli als Pfarrer nach Zürich berufen wurde, «das geschriben buech von den nün felsen» nach Luzern ausgeliehen hat.

Wiewohl die Geschichte von Rulman Merswin nach wohlberatener Expertenmeinung als romanhafte Darstellung von dessen eigener Geschichte gilt, wurde zu dessen Lebzeiten und

erst recht später nach den Aufenthaltsorten der Gottesfreunde im «Oberland» gefahndet. Damit war der schweizerische Alpenraum gemeint.

In Betracht kamen Einsiedeleien wie diejenigen auf der Alp Brüdern am Schimbrig unweit vom Pilatus, die Einsiedelei Wittenbach im Entlebuch (Heiligkreuz), ferner die Einsiedelei im Sedel bei Ganterschwil im Toggenburg. 1389 hielt sich der an Mystik interessierte Nikolaus von Laufen (gestorben 1402) in Engelberg auf. Die zahlreich belegten Reisen von Pilgern aus dem Niederrheinischen hatten vielfach den Zweck, Spuren des vor wenigen Jahren verstorbenen Gottesfreundes zu erkunden.

Als Nikolaus von Laufen Engelberg aufsuchte, war der seinen Gast bewirtende Johann von

Bolsenheim schon nicht mehr Leutpriester von Stans, sondern Prior und Schaffner in Engelberg. In dieser Eigenschaft bleibt er bis 1411 nachweisbar.

Die Begardenaffäre von 1385

Von 1385 bis 1387 jedoch finden wir Johann von Bolsenheim in Stans, wo er gemäss Robert Durrer bereits mit dem Abschreiben asketischer und mystischer Literatur beschäftigt gewesen sein muss. Zu jener Zeit, kurz vor der Schlacht bei Sempach, ereignete sich in Nidwalden eine veritable Begardenaffäre. Schon vor dem Besuch des Nikolaus von Laufen in Engelberg wurde die Region offenbar von religiös engagierten Gottesfreunden geflutet, was in mindestens einem Fall einen Konflikt auslöste. Unter Begarden verstehen wir «Brüder und Schwestern vom freien Geiste», die längst vor Luther auf ihre Weise die Freiheit des Christenmenschen praktizierten. Vielfach hielten sie sich vom Gedankengut des 1328 von der Kirche verurteilten Meister Eckhart beeinflusst.

Wie auch immer, die Begarden und Pilger Johannes Ebelmann aus Strassburg, dessen Schwester Margarethe, Witwe eines Ulrich von Augsburg, und deren Sohn Claus standen wegen Verletzungen einheimischer Gesetze, aber auch wegen Streit mit dem Pfarrer von Stans, ihrem Elsässer Landsmann, in Luzern vor den Schranken des Gerichts. Die Pflicht, «Urfehde» zu schwören, bedeutete, das Land für immer zu verlassen. Es sieht so aus, als hätten sie den Stanser Pfarrer aus Gründen, die nicht ersichtlich sind, vor ein geistliches Gericht ziehen wollen. An solchen Streitigkeiten war man in der Innerschweiz aber nicht interessiert, wie später die Geschichte

von Bruder Klaus, der vor geistlichen Gerichten geschützt wurde, abermals zeigen wird.

Über das mystische Leben der damaligen Zeit kann man in Gerichtsakten natürlich nichts erfahren. Eher schon aus Aufzeichnungen, wie sie Bolsenheim und Friedauer in Stans und Engelberg geleistet haben. Vielfach handelt es sich um Abschriften mystischer Schriften, darunter Predigten in der Art des «Engelbergers», der heute nicht mehr als Einzelperson betrachtet wird, sondern als Sammelbegriff für bedeutende mystische Schriften aus dem 14. Jahrhundert gilt. Bedeutung erhält dabei zum Beispiel das Motiv der Heiligen Drei Könige, der Grundlage mystischer Astronomie bis hin in die Zeit von Paracelsus und Johannes Kepler.



Agnes von Ungarn, Förderin des Klosters Königsfelden (ca. 15. Jh.).

Für das Engelbergertal als Hochburg der Mystik ist zumal die Frauenmystik nicht zu unterschätzen. Unglaubliche Bedeutung erlangte, dass die Königinwitwe Agnes von Ungarn, gestorben 1364, Teile ihres einstigen Hochzeitsgewandes den Nonnen von Engelberg geschenkt hat. Dies bildete dann den Ausgangspunkt des Kultes um das Sarner Jesuskind, dessen Gewand aus dem Vermächtnis der mächtigen in Königsfelden residierenden Habsburgerin genäht und gestickt wurde. Dies führte nicht bloss zur gelegentlich sentimentalsten Jesuskind-Mystik, sondern durchaus zur Vertiefung derselben in Meditation und Volksfrömmigkeit. Kommt dazu, dass es ohne den 1354 datierten Eremitenerlass der Königin Agnes und ihres Bruders, des Erzherzogs Albrecht, die spätere Blüte des Eremitenwesens in der Innerschweiz mangels Rechtsgrundlage nicht gegeben hätte.

Die Waldschwestern von Nidwalden

An derselben Blüte hatten auch Waldschwestern von Nidwalden ihren Anteil, so die Beginnen von der «Widerthuob» in Stans, welchen der Wochenrat 1593 exakt 30 Gulden für ihr Schwesternhäuschen kredenzte. Es handelte sich um die Stätte des späteren Klosters St. Klara. Als erste Begine in Nidwalden ist gemäss Nidwaldner Kalender (Jahrgang 1883!) für die Zeit um 1450 eine Katharina Rüsi auf der Rütli ob Stans belegt.

Im Jahre 1612 wird der Schwester Eva Körnli «auf ihr Wohlverhalten» hin erlaubt, sich in Ennetbürgen als Waldschwester einzurichten, wo sie noch 1653 eine Existenz in bitterer Armut führte. Dieser Befund war bei männlichen Eremiten, etwa Landammann Scheuber, keineswegs Standard.

Die erste Eremitin im heutigen Maria Rickenbach stammte aus Graubünden. 1620 trat sie in ihr Einsiedlerinnendasein, also vor 400 Jahren. Ihren Namen konnte ich noch nicht identifizieren. Es wäre wohl einen Gedenk Anlass zur Frauenmystik wert.

Das nebst dem Bruderklusengebet wohl bedeutendste mystische Zeugnis aus dem Engelbergertal ist das «Grosse Gebet der Eidgenossen», von dem Grundlagenquellen und Abschriften auf das ehemalige Frauenkloster Engelberg verweisen. Die Einordnung und Würdigung dieses gewaltigen Textes wird meinem in Niederschrift befindlichen Buch über die «Mystik in der Schweiz und im Bistum Konstanz» (Arbeitstitel) überlassen.

Das Engelbergertal mit Klosterkirche und Wallfahrtsorten wie Bettelrütli (mit der Eremitenheiligen Magdalena als Kultfigur) und dem höchst besuchenswerten «Ende der Welt», wo einst Beginnen und Waldbrüder hausten, war über Jahrhunderte eine Pflanzstätte der Mystik. Bruder-Klaus-Forscher Pater Rupert Amschwand (1911–1997) hat es im «Ergänzungsband» zum grossen Quellenwerk von Robert Durrer zurückgewiesen, die Engelberger Mystik zu nahe an diejenige von Bruder Klaus zu rücken. Dabei war es aber Jakob Amgrund, Schulmeister in Luzern, Bruder des geistlichen Betreuers von Nikolaus von Flüe, Heimo Amgrund, der 1462 in Luzern ein grosses Konvolut von mystischen Handschriften abschrieb. Fünf Jahre vor Beginn des mystischen Lebens von Bruder Klaus und acht Jahre vor dem ersten datierten Schweizer Druck in Beromünster 1470! Der von der Forschung meist übersehene Jakob Amgrund hat auch das «Büchlein der ewigen Weisheit» von Heinrich Seuse abgeschrieben, einen Text, den er einer Engelberger Vorlage entnommen haben dürfte. Seuse bleibt, dank Vermittlung durch die Seelsorger Oswald Isner und Heimo Amgrund, wegweisende Quelle für Bruder Klaus.

Mystische Kommunion dank Fensterblick

Unter den Texten, die der Stanser Pfarrer und spätere Engelberger Prior Johann von Bolsenheim möglicherweise abgeschrieben hat, dürfte ein Brief des «Gottesfreundes», wohl Rulman Merswin, datiert vom 4. April 1380, für unser

Verständnis der Frömmigkeit von Bruder Klaus Aufschlüsse bringen. Es geht um die «Frömmigkeit mit den Augen», eine Art Krankheitsgewinn des heiligen «nahrungslosen» Fastenbruders Klaus von Flüe. Überraschend berühren Gemeinsamkeiten im Verhältnis zur Eucharistie beim fastenden Waldbruder mit den vom Kommunionempfang ausgeschlossenen Aussätzigen, wie es Erich Langjahr kürzlich in der Kirche Nusplingen auf der Schwäbischen Alb gefilmt hat, ein sogenanntes Leprosenfenster. Die Leprakranken durften nämlich «nur» geistig kommunizieren, das heisst via den Durchblick durch ein Fenster im Chorbereich, wodurch sie aber direkt und relativ von Nahem die vom Priester in die Höhe gehaltene Hostie betrachten durften. Dieser Durchblick der Ausschlossenen durch das Fenster als mystische Stillung der Begierde nach Kommunion ist das anschaulichste Beispiel dieser Art auch für das Eucharistieverständnis von Rulman Merswin und Bruder Klaus. Auf einen solchen «Fensterblick» kommt es, gemäss einem Text des «Gottesfreundes», wesentlich an.

Heiligenkommunion bedeutet, als unwürdiger Sünder die Hostie weder in die Hand noch in den Mund zu nehmen, dafür aber wöchentlich zu beichten. Zum Ziel der mystischen Abgeschlossenheit wird die reine Beschauung. Dazu ist es nötig, sich in nächster Nähe der Kirche eine Kammer mit Blick zum Altar einzurichten. Gemäss dem «Gottesfreund» muss man sich dies wie folgt vorstellen: «Darum lieber Freund, so rate ich Dir: Deine Kammer soll so nahe an der Kirche gelegen sein, dass man zu einem Altar oder mehreren Altären sehen kann. Diese Kammer nimm für Dich und gib alle anderen Kammern und Stuben weg von Dir. Wäre es so, dass Du eine Kammer oder ein Stübli direkt an die Kirche angebaut finden würdest, so gib dafür alles, Dein Haus und alles, was darum herum gebaut ist, weg.» Und zwar für das «Eine»

und das «Nützet», wie es Bruder Klaus dann nannte, dass man nämlich nicht viele Worte machen solle, so wenig wie möglich essen und in Demut sich seine Sünden täglich eingestehen solle, bevor man anderen politische und sonstige Belehrungen erteilt.

Fürwahr, das Engelbergertal, die Heimstätte zahlreicher Beginnen und Waldbrüder, auch die Heimat von Bruder Klausens Mutter Hemma Ruobert, birgt, einschliesslich der Schätze der Bibliothek des Klosters Engelberg, vieles vom Schönsten und Tiefsten, was die deutsche christliche Mystik jenseits der Entartungen und Missbräuche der damaligen und heutigen Zeit zu offenbaren hat.

Der Beitrag ist ein Auszug aus dem Vortrag Meiers «Mystik im Engelbergertal» vom 2. September 2019 im Herrenhaus Grafenort.

Autor Pirmin Meier, Aesch LU, Innerschweizer und Aargauer Literaturpreisträger, arbeitet derzeit als Forscher zum Arzt Paracelsus und als Biograph von Klaus von Flüe an einem Standardwerk über die Mystik in der Schweiz. Auch skizziert er für Erich Langjahr wissenschaftliche Grundlagen für einen filmischen Landschaftsessay. Meiers vor vollem Haus in Grafenort vorgetragenes Referat über die Mystik im Engelbergertal enthält gemäss Rechtshistoriker Mike Bacher (Engelberg) grundlegende Erkenntnisse. Es wurde der Beweis erbracht, dass es Vermittlungen von Engelberger Mystik-Texten zu Bruder Klaus gegeben haben muss, über Abschriften von Jakob Amgrund, dem Bruder des Beraters von Klaus von Flüe, des Stanser Pfarrherrn Heimo Amgrund, ohne den das Verkommenis von 1481 wohl nicht zustande gekommen wäre. Bemerkenswert der Hinweis auf «Meister Eckhart und das Jesuskind von Sarnen». Zu diesem Thema hält Meier am 7. Januar 2020 an der Seniorenuniversität Luzern eine Vorlesung mit überraschenden Perspektiven.